

Leistungen und ihr Schicksal im Laufe der Jahrhunderte bis zum tragischen Untergang im Zweiten Weltkrieg. Hervorgehoben werden muß das gute Bildmaterial, insbesondere die Wiedergabe der erhaltenen kultischen Gegenstände und manche interessante Aufnahme alter Synagogen. Insgesamt muß aber festgestellt werden, daß dem gesamten Thema der Arbeit unangemessen wenig Platz eingeräumt wurde, insgesamt nur 100 Seiten, der Rest entfällt auf die Bebilderung. Da die Vf. bemüht waren, in dem ihnen zur Verfügung stehenden Raum möglichst viel unterzubringen, hielten sie in den einzelnen Kapiteln vor allem Hunderte von Namen fest; geistige Strömungen, Entwicklungen, Einflüßbereiche, Überschneidungen mit der polnischen Kultur werden zugunsten oft oberflächlicher Aufzählung vernachlässigt. Hinzu kommt, daß sich manches wiederholt, was auf eine mangelhafte Zurichtung des Manuskripts und fehlende Koordinierung der einzelnen Beiträge schließen läßt.

In den Kapiteln über die Geschichte der Juden in Polen werden Gegensätze und Schwierigkeiten verschwiegen oder verharmlost, die Zusammenarbeit und das Einvernehmen zu stark betont und damit das Bild des Zusammenlebens von Juden und Polen streckenweise verzeichnet. Manche Abschnitte der Geschichte kommen zu kurz. Im Kapitel über das 19. und 20. Jh. fehlt die Darstellung der Jahre nach 1945, über das Leben und Wirken der mit dem Leben davongekommenen Juden. Positiv hervorzuheben ist die Darstellung des Lebens im Warschauer Ghetto in dem Abschnitt „Die Jahre der Naziokkupation“.

Manches kommt in dem entworfenen Bild des kulturellen Lebens der Juden in Polen zu kurz. Über Juden an den Hochschulen in der Zwischenkriegszeit erfährt man z. B. sehr wenig. Dem jüdischen Theater in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg wird, gemessen an seiner Bedeutung, entschieden zu wenig Beachtung geschenkt, über die Leistungen Ida Kamińskas und ihr Schicksal wird nichts mitgeteilt. Man vermißt auch sonst manches. Störend wirkt schließlich das Fehlen eines Namensregisters und eines Verzeichnisses der Quellen des Bildmaterials. Das Thema Geschichte und Kultur der Juden in Polen harret noch einer ausführlichen, gründlichen und sachlichen Darstellung.

Brühl

Karl Hartmann

Ökumene in Polen. Hrsg. in Verbindung mit dem Polnischen Ökumenischen Rat von Gerhard Bassarak. Evangelische Verlagsanstalt Berlin. Berlin (-Ost) 1982. 232 S.

Dieses Buch ist eine Sammlung von 13 Beiträgen verschiedener Autoren und gliedert sich in drei Hauptabschnitte: I. Konfession (Nr. 1—5); II. Ökumene (Nr. 6—10); III. Diaspora und Diakonie (Nr. 11—13).

Im ersten Beitrag über „Bekenntnisstrukturen in Polen im Wandel der Jahrhunderte“ stellt Karol Karski die historische Entwicklung Polens von seiner Christianisierung 966 bis zur Neuzeit dar. Dabei hebt er die reformatorische Bewegung hervor. Polen war damals nahe, ein evangelisches (kalvinisches) Land zu werden. Dem Reformator Jan Łaski, einem Ireniker, waren Bekenntnisse zweitrangig. Doch erkannte er, daß für die Böhmisches Brüder, Reformierten und Lutheraner eine gemeinsame Bekenntnisgrundlage notwendig war, die er aber nicht zu verwirklichen vermochte. Der Vergleich von Sandomir 1570 erfüllte auch nicht die Hoffnungen. Die Warschauer Konföderation 1573 sicherte die Glaubensfreiheit nur den Adligen, nicht dem ganzen Staatsvolk. Die

Gewissens- und Glaubensfreiheit wurde erst 1768/75 unter dem Druck auswärtiger Mächte durchgesetzt.

Jan Archimiuk zeichnet in knappen Zügen das Bild der Polnischen Autokephalen Orthodoxen Kirche. Nach der polnischen Eroberung Rutheniens 1349 fielen zahlreiche Griechisch-Orthodoxe unter die neue Oberheit, ebenso später auch die in Litauen. Die Brester Union 1596 spaltete die Griechisch-Orthodoxen in unierte (romabhängige) und nicht-unierte Orthodoxe, welche die Polen gleichfalls dem Katholizismus unterordnen wollten. Dieser Gegensatz blieb bestehen. 1938 haben die Polen Hunderte nicht-unierter griechisch-orthodoxer Kirchen zerstört. 1948 wurde die Autokephalie der Griechisch-Orthodoxen in Polen durch die Russische Orthodoxe Kirche anerkannt. Sie zählt etwa eine halbe Million Gläubige in 225 Gemeinden und vier Diözesen. Ihre Geistlichen werden in der Orthodoxen Sektion der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau ausgebildet. Sie gehört dem Polnischen Ökumenischen Rat an.

Über „Die altkatholischen Kirchen“, d. h. die Polnisch-Katholische Kirche und Altkatholische Kirche der Mariawiten schreibt Wiktor Wysocki. Die Polnisch-Katholische Kirche entstand am Ende des 19. Jhs. in Amerika. Ihr Bischof Hodur versuchte vergeblich, sie nach Polen zu verpflanzen. Wohl war sie dort im Entstehen begriffen, doch fehlte ihr die staatliche Legalisierung. Erst in Volkspolen erfolgte sie am 1. Februar 1946. Nach dem Stand von 1974 gehörten zu ihr 27 390 Glieder, 82 Gemeinden, 109 katechetische Stationen und 101 Geistliche. Letztere werden ebenfalls an der Warschauer Christlichen Theologischen Akademie ausgebildet. Die Kirche ist Mitglied des Polnischen Ökumenischen Rates. Die Altkatholische Kirche der Mariawiten wurde in Polen 1907 durch Loslösung von der Römisch-Katholischen von der Nonne Felicja Kozłowska (1862—1921) und dem Priester Jan Kowalski gegründet. Sie zählte vor 1914 etwa 100 000 Gläubige und 40 Pfarrer. Im Jahre 1921 brachen unter den Mariawiten schwere Kämpfe aus. Die sogen. mystischen Ehen zwischen Bischöfen, Priestern und Nonnen, das Priesteramt der Frauen u. a. m. verunsicherten die Gläubigen, so daß ein Rückkehrbewegung zum Katholizismus einsetzte. 1935 spalteten sich die Mariawiten in zwei Kirchen: in die mehrheitliche Altkatholische und die Polnisch-Katholische. Beide zählten zusammen jetzt nur 24 455 Glieder, 41 Gemeinden und 33 Geistliche. Beide Gruppen wurden vom Staat 1968 anerkannt. Sie gehören beide dem Polnischen Ökumenischen Rat an.

In einem vierten Beitrag nimmt der polnisch-evangelische Bischof in Warschau, Janusz Narzyński, Stellung „Zur Geschichte des Luthertums in Polen vom 16. bis 20. Jahrhundert“. Er vertritt die Meinung, obgleich er sich selber mehrfach widerspricht, daß sowohl das Luthertum als auch die Evangelisch-Augsburgische Kirche ausschließlich polnisch gewesen seien. Nach seiner Auffassung habe es in ihr überhaupt keine Deutschen gegeben. Im Gegensatz zu diesen Fälschungen zählte die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen 1938 unter der Gesamtzahl ihrer Glieder von 500 000 jedoch 400 000 Deutsche (80 v. H.) und nur 100 000 Polen (20 v. H.). Sogar Bischof Dr. Julius Bursche sprach auf der Warschauer Synode 1938 von der deutschen Laienmehrheit der Kirche. Gegenüber den heute etwa 70 000 polnisch-augsburgischen Gemeindegliedern leben in der Bundesrepublik, der DDR und im Ausland jetzt noch Hunderttausende ehemalige augsburgische Kirchenglieder des früheren Deutschtums in Polen. Von den 220 Pastoren im Jahre 1939 waren 90 Deutsche, 100 Polen und 30 national unbestimmbare Geistliche. Die 1937 von Dr. Bursche einberufene Versammlung aller Gemeindepastoren in Warschau wählte durch

geheime Abstimmung 15 geistliche Mitglieder für die Synode, acht polnische und sieben deutsche Synodalen.

In seinem geschichtlichen Rückblick erwähnt N. wichtige Daten in der Entwicklung des deutschen Luthertums in Polen überhaupt nicht: das antilutherische Edikt des letzten masowischen Fürsten Janusz aus dem Jahre 1525, den Warschauer Geheimprotestantismus von 1525 bis 1650, die Zerstörung der im Bau begriffenen evangelischen Kirche in Warschau 1581 durch katholische Priester und Bürger, die schwierige Betreuung des Warschauer evangelischen Filials durch die 70 km entfernte Gemeinde in Wengrow von 1650 bis 1775, die Schutzmacht der Dissidenten Brandenburg/Preußen u. a. m. N. schreibt von der Assimilierung der Deutschen in Warschau und anderen Städten, verschweigt aber die systematisch gesteuerte Polonisierung der Augsbургischen Kirche durch die Gen.-Sup. Manitius und Bursche in den Jahren 1888—1939. Er tadelt mit Recht den nationalistischen Gen.-Sup. Ludwig, verschweigt aber sein (und Sup. Börners) Kirchengesetz von 1849, das den Gemeinden das Recht der Wahl ihrer Pfarrer und Kirchenvorstände einräumte. Mit keinem Wort vermerkt er die segensreiche Wirksamkeit des deutschen Bischofs von Everth (1875—1895). N. verschweigt weiter die Konstituierende Synode 1922/23 und den von ihr erarbeiteten Kirchengesetzentwurf, desgleichen das der Kirche aufgezwungene neue Kirchengesetz von 1936. Falsch sind seine Vorwürfe gegen Pastor Dr. Kleindienst, die Arbeitsgemeinschaft deutscher Pastoren, die „Unierte evangelische Kirche in Lodz“ und vieles andere. N. beklagt das Martyrium der Polen während des Zweiten Weltkrieges, erwähnt aber mit keinem Wort die Leiden deutscher Pastoren und Gemeindeglieder im September 1939 und nach 1945.

Bischof N.s Beitrag hat mit historischer Wahrheit, Genauigkeit und Sachlichkeit nichts zu tun. Darum haben frühere deutsche augsburgische Pastoren an N. ein offenes Schreiben gerichtet und gegen seine Fälschungen und Einstellungen bei ihm und in der Öffentlichkeit Einspruch erhoben.

Mieczysław Kwiecień schreibt über die Freikirchen in Polen, über die Baptisten (1973: 2300 Mitglieder), die Methodisten (1973: 4200 Mitglieder) und die Vereinigte Evangeliumskirche (1973: über 8000 Glieder in 101 Gemeinden).

Tadeusz Wojak behandelt die „Historischen Traditionen des Ökumenismus in Polen“. Obwohl er von 258 polnischen lutherischen Gemeinden im Herzoglichen Preußen schreibt, betont er, die Böhmisches Brüder mit ihren 80 Gemeinden seien stärker gewesen als jene.

Karol Karski berichtet über „Die Entwicklung der ökumenischen Bewegung in Polen“: über Stockholm 1925, Edinburgh 1937, die Konferenz der evangelischen Kirchen in Wilna 1926, die Bildung des „Evangelischen Rates“, der 1935 an Bursches Kirchenpolitik scheiterte. 1946 wurde der Polnische Ökumenische Rat in Warschau gegründet.

Wacław Iwaszkiewicz hebt im Artikel „Ökumene in einem Land, das den Sozialismus aufbaut“ hervor, daß die Minderheitskirchen in Polen beim Aufbau des Sozialismus in Polen loyal seien.

Barbara Enholc-Narzyńska informiert in ihrem Beitrag „Die Bibel im Dienst der ökumenischen Annäherung der Christen in Polen“ über die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in Warschau (auf dem Hintergrunde der Brester Bibel 1563, der Danziger Bibel 1632, der Warschauer Bibel 1975) und schildert deren Tätigkeit unter dem Aspekt der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen.

Woldemar Gastpary stellt die „Christliche Theologische Akademie als Bindeglied zwischen den Konfessionen“ dar. Sie gliedert sich in drei Sektionen:

für Evangelische, Altkatholische und seit 1957 für Orthodoxe Theologie. Diese Akademie (entstanden 1954) ist die einzige Theologische Hochschule dieser Art in der Welt.

Zdzisław Tranda behandelt „Probleme und Chancen der Diaspora“. Deren Komplexe sind: Verlassenheit, Gefühl der Minderwertigkeit, Gefahr des Verlustes der Identität, Streben nach Gemeinschaft, Überwindung der Entfernungen, Stärkung des Glaubens.

Adam Wójtowicz erörtert das Thema: „Kirchen und Christen in der sozialistischen Gesellschaft in Polen“. Er schildert die Diaspora-Situation: bei der Augsburgischen Kirche Schrumpfung der Basis (nur 70 000 Glieder) und finanzielle Verarmung; bei den Reformierten: nur noch 4000 Seelen und Pfarrermangel.

Im letzten Beitrag behandelt Witold Benedyktowicz das Problem „Engagement für den Frieden“.

Ein Anhang, der eine Zeittafel der Profan- und Kirchengeschichte sowie die Biographien der Autoren enthält, beschließt die Schrift.

Vierkirchen

Eduard Kneifel

Tadeusz Grudziński: Bolesław Śmiały-Szczodry i biskup Stanisław. Dzieje konfliktu. [Bolesław der Kühne-der Freigiebige und Bischof Stanisław. Geschichte eines Konfliktes.] Verlag Interpress. Warschau 1983. 250 S., 43 Abb.

Der Thorner Mediävist, der schon 1953 eine Darstellung der Regierungszeit von Bolesław II., dem Kühnen, veröffentlicht und sechs Jahre danach die Politik Gregors VII. gegenüber den Ländern Mittel- und Osteuropas geschildert hat, gehört neben dem Posener Gerard Labuda und dem leider im Mai 1983 viel zu früh verstorbenen Warschauer Benedykt Zientara zu den besten Kennern des Hochmittelalters in Polen, ist aber außerhalb seines Wirkungsortes Thorn nicht so bekannt wie diese beiden, vor allem nicht international. Mit dieser hervorragenden Studie, die zu einer Serie „Fakten und Mythen“ gehört und die auch in einer englischen Version erscheinen soll, dürfte er aber zumindest in ganz Polen, wahrscheinlich auch in der Zunft der Mediävisten und der Spezialisten für Geschichtsmysmen außerhalb Polens, Aufsehen erregen.

Die Studie wendet sich an den Fachkollegen und den wissenschaftlich interessierten Laien, verzichtet auf Anmerkungen, gibt aber ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis und stellt an den Leser einige Ansprüche, weil ja weniger erzählt als diskutiert und argumentiert wird.

Der Gegenstand der Diskussion ist dem Kenner polnischer Geschichte sowohl in seinen wesentlichen Fakten wie auch in seinen rätselhaften Zügen bekannt. Bolesław II. (1058—1079), der sich zu Weihnachten 1076 in Gnesen zum König krönen lassen konnte, geriet im Jahre 1079 in einen Konflikt mit dem Krakauer Bischof Stanisław (der angebliche Nachname Szczepanowski ist spätere Zutat), den er auf grausame Weise, unter Abhacken der Gliedmaßen, hinrichten ließ. Ein alsbald ausbrechender Aufstand zwang den König zur Flucht nach Ungarn, von wo ihm die Rückkehr nicht mehr gelang. Auf dem Thron folgte sein wenig energischer jüngerer Bruder Władysław Herman (1079—1102), der sich mit der Herzogswürde begnügte und sich im Investiturstreit völlig zurückhielt.